

Fokus Fokus

Prinz Karneval regiert die Stunde

Manchmal kann dieser Prinz saugrob sein, wie er auch sonst durch seine tollen Einfälle und Karateien jung und alt zu begeistern vermag

„Ich war ein „kleiner Bua“, noch keine zwei Jahre und noch nicht so ganz über den Gebrauch meiner Gehwerkzeuge unterrichtet, als mich Prinz Karneval aufzuregen begann. Meine Mutter, die eifrigste und pflichtbewussteste Frau von ganz München, an dem Faschingssonntag und eigentlich schon am Tage vorher war sie plötzlich eine andere geworden und fing zu hümmeln an. Als Stammhalter hatte ich schließlich doch ein Recht darauf, zu fordern daß sich alles in unserer werten Familie um mich drehte. Kling ich zu pipsen an, schon lief die Mutter, und meine Wünsche gingen in Erfüllung. Aber mit dem Faschingssonntag trat eine merkwürdige Aenderung ein. Die Mutter schielte und vom Vater hörte ich nur das laute Schnarchen. Was da zu tun war? Ich schreie, schreie immer lauter. Aber der Erfolg war, daß ich heiser wurde und meine lieben Eltern das Weil über den Kopf jagten. Die Babys waren damals noch nicht so emanzipiert. Gätten wir uns, was der richtige Weg gewesen wäre, gewerkschaftlich organisiert. Ich glaube nicht, daß eine Mutter oder ein Vater gewagt hätten, über die Faschingsfreuden ihre Kinder zu vergessen. Radio gab es auch noch nicht und so war es auch nicht möglich, einen sammenden Protest durch die Kettenschellen zu schreiben. Und was mich heute besonders wundert, ich kam nicht einmal auf den Gedanken, einen sammenden Protest an die Redaktion meines Leibblattes zu schreiben. Warum hatte es auch keinen Artikel gebracht: „Denkt im Karneval besonders an die Kinder!“ Wir waren also damals wirklich machtlos. Prinz Karneval regierte die Stunde — realisierte unsere Eltern und entäußerte uns kaum zwei-jährigen Bubens gründlichst.

Die Knallerbse ging unzeitig los

Und da war ich aber schon größer, als folgendes passierte: Sechs Renge zählt mein Leben, und wieder war es Faschingssonntag. Da aber unser Herrgott an diesem Tag die Menschheit vom Kirchenbesuch nicht dispensiert hat in der großen Weisheit, daß sie sich wenigstens ein paar Stunden zusammenreißen sollte, ließ ich mich auch nicht anders überig, als den Kirchengang zu machen. Das wollte ich damals so, daß mir zunächst wie eine Hammerherde abgejagt wurden, ob heimer fehlte, und dann ging es unter gestrenger Leitung der Herren Lehrer in die Kirche. Es ist wirklich nicht anders, als ich damals vor etwa 40 Jahren hoch und heilig beteuerte: „Ich hatte an diesem Tag einen ganz gewöhnlichen Schnupfen!“ Was ertragen, wie ich war, hatte ich sogar ein Taschentuch in der Hosentasche. Aber als ich es mitten in der Predigt herauszog da war das große Unalich geschehen. Denn in dem Taschentuch hatten sich zwei Knallerbse verfangen und die laten ganz plötzlich einen Riesenschall! Tu lieber Himmel, siehe mir bell! Am Tage vorher hatten noch der Herr Kooperator und der Herr Lehrer erklärt, daß sich ja heimer der anwesenden Knosuben erfreuen sollte, Knallerbse auch nur in die Hand zu nehmen. Die Knacke wäre fürchterlich! Und sie war fürchterlich. Wir schlatterten die Arie, die Farbe des Gesichtes wechselte. Tränen wollten kommen, aber Bubens weinen nicht. Endlich war die Messe aus! Sofort packte mich der Lehrer am „Krawatt!“ Dieser Ausdruck hat mit Krawatte an sich nichts zu tun, und ich habe damals auch keine getragen, aber da, wo die Krawatte sitzt, bekam ich die ungeschuldige Hand des Herrn Lehrers zu spüren. Vor dem gewählten Ratune hatte er Respekt und mußte deshalb seine Hand, die schon längst starb bereit sich verkrampft hatte, beherrschen, aber kaum waren wir über die Treppe der Kirche hinausgetreten — ich wäre lieber auf die höchste Spitze des Turmes geklettert — da begann ein Bombardement um meine Ohren, die er Pöffel nannte, auf den Kopf, von dem er den Hut schlug. Das so eine unwillkürliche bayerische „Walsche“ ist, dürfte bekannt sein, und daß sie nicht wie eine Liebeshand wirkt, auch. Nun hatte ich zum Glück einen Mantel an, so daß die Wirkung des Stoßes einigen Hindernissen begegnete. Und da ja der Knack der Knallerbse allgemein hörbar war, wartete draußen das ganze Volk — diesmal nicht, um dem Herrn Kooperator in Ehrfurcht die Hände zu drücken sondern um Zeuge des Strafgerichtes zu sein dessen Vollzugsobacht ich war. Es war in diesem Augenblick wirklich nicht leicht, Mensch zu sein. Unter allmählichem Geräusche von Hunderten wurde ich nun, obwohl es Sonntag war, in die Schule abgeführt und dem Herrn Oberlehrer, der in der Schule wohnte, präsentiert. Da ging das Donnerwetter aufs neue los. Noch niemals hatte ich in meinem Leben bis dahin ein so hoher Serr mit mir befaßt. Es war einfach fürchterlich. Er sprach etwas von Karzer. Außerdem verhängte er hier an jedem Tag über einen gewissen Straßenteil, der nun nicht mehr durch einen Mantel geschützt war. Und zu Hause ganz genau dieselbe Prozedur. Denken Sie sich nur, Frau Meier, was Ihr Bua actan hat! Denken Sie sich nur, wie er abgeführt wurde! Denken Sie sich nur...! Denken Sie sich nur! So ging es Stundenlang, und für jedes Denken Sie sich nur“ eine Tracht Prügel! Zum Glück war der Hofknecht gerade durch das Teppichlofen koputt geschlagen worden, sonst wäre das an mir passiert. Das nannten die Leute Karnevalsontag und Karnevalsabend! Meine kleinen Flecke bemerken jedenfalls, daß Prinz Karneval mit seinen Schärkerien bisweilen auch saugrob sein kann.

Nicht erwischen lassen

Dadurch unterscheidet sich der Werdegang der Menschen von dem des Ochsen, daß der erstere nicht nur am gewöhnlichen Körpergewicht, sondern auch an Vernunft zu nimmt, auch in meiner Heimatstadt München. Man gab damals den höheren Schulen am Karnevalsdienstag ganz frei und am Karnevalsontag zum größten Teil frei. Prinz Karneval sollte mit seinen Karateien keine Widerstände finden. Allerdings wurde uns eingeschärft, ja recht artig zu sein. Wenn das schönere Geschlecht kommt, dann Augen weg! Das ist wichtigste uns auch nicht einmal in erster Linie! Es ist wichtig wahr! Was anderes war es, was uns schon das ganze Jahr begeisterte. In München ist es üblich, auch auf den Straßen Masken zu tragen. Vor die Augen eine schwarze Maske, unter und über dem Mund, wo gerade ein kleiner Flaum zu sprossen begann, ein Riesendart, und nun waren wir so weit. Da war der Mathematikprofessor! Wo der ewig nörgelnde „Krawatz!“ Wehe, wenn er sich auf der Straße sehen ließ, aber gar mit einem steifen Hut. Wie die Gefangenen mußten die Diktatoren des Rathobers daheln sitzen, weil sie fürchten, die kleine Flecken zu bekommen. Gegen die Meute konnten sie natürlich nicht aufkommen. War das ein Vergnügen, wenn es gelang, einen von denen, die sonst immer zu kommandieren haben, zu fassen, das war der Gefühle höchstes. Denn ein Verhältnis wie heute zwischen Schüler und Lehrer gab es damals nicht. Und dann hatten die Herren Wagstiel außerdem die ärztliche Bestimmung getroffen, daß der Besuch von Lokalen, jeden Schüler, auch in Begleitung der Eltern, verboten war. Außerdem hatte jeder Schüler im Winter um 8 Uhr abends, im Sommer um 7 Uhr abends zu Hause zu sein, und daß das auch beachtet wurde, dafür hatte der Hausmeister zu sorgen und Kontrolle auszuüben. An den Karnevalsabenden aber, wenn

die kritischen Abendstunden vorbei waren, entschlüpfte der eine oder der andere doch. Nicht weil er glaubte, sich zu amüsieren, sondern weil eben verbotene Kräfte besonders gut schmecken und weil die Maskierung vor Entdeckung schützte. Es gab sogar Popstrel, die an solchen Tagen ein Auge zudrückten und die Jugend tollten ließen, wenn sie es nicht zu arg trieb. Es

Köln: Trotz Regen lustiges Treiben

Köln, 24. Febr. Die Kölner haben zwei gute Gründe, ein frohes Wälchen zu sein. Zum ersten sind sie ohne Ausnahme mit den Wellern des Rheins getauft, dessen Wellen unter ihren Nasen munter Schmelzwasser tanzen. Zum anderen feiern sie augenblicklich Karneval. Sie feiern die frohen Festtage getreu den Vorschriften des 1936 beliebtesten und weitverbreitetsten Schlagers „Regentropfen“, das heißt bei herzlich schlechtem Wetter. Der Regen löste manche Veranstaltung, nicht aber die Fröhlichkeit, die sowieso das Feuchte liebt. Fröhliche Leute sind galant und lassen den Damen den Vortritt. In Köln erschließen also noch altem Brauch die Frauen den Karneval mit der sogenannten Weiberfastnacht. Sie spielen sich hauptsächlich in der Altstadt und auf dem Altenmarkt ab. Hier herrschen die Frauen und zählen selbst. Die Männer wurden als Gäste und Zehelbe des Uebermuts gebildet. Gleichgültig ging unter größter Frankensaltung die feierliche Proklamtion des diesjährigen Karnevalsprinzis Fritz II. vor sich. Der Karnevalsamstag brachte den eigentlichen Aufstakt zu den nächtlichen Tagen mit dem abendlichen Geisterzug der traditionellen Pestscherzrevue der städtischen Nacht durch den Karnevalsprinzen. Das Gespenstige des Geisterzuges fiel allerdings mit dem Dauerregen buchstäblich ins Wasser. Unter einer Fülle von Regentropfen brachten die Soldaten des Korps des Prinzen im Radelzug zum Rathaus, wo Fritz II. die Schlüssel der Stadt in Empfang nahm und die Verwaltung für drei Tage in Ferkeln schickte. Seitdem herrscht eine Tollität und sie herrscht so gründlich, daß es dem Chronisten als sorgsamem Gelehrsamann des lustigen Regenten schwer fällt, seinen Bericht fortzusetzen. Denn innerhalb und außerhalb hat sich das Kölner Weltbild völlig verschoben und kein Kölner ist davon feiggeblieben. Sie haben sich vielmehr ausnahmslos in Karren verwandelt, und die Lebenswürdigkeit schöner Kölner Mädchen — die funkelnden Tropfen im Glas mit eingerechnet — kann das Herz mehr ertragen, als der Klarheit der Gedanken zuträglich ist. Am Sonntag — der in der Frühe als wunderhübscher Morgen erwartet — aber am Nachmittag schon wieder unter dem Motto des Regentropfenschlagers stand — herrschte schon in den Mittagsstunden frohes Maskentreiben auf den Straßen, an dem vor allem die Kinder beteiligt waren. Tiefen Straßenkarneval hat man überhaupt als volkstümlichsten Brauch wieder noch kräftig propagiert, wie ja auch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ mit ihren Prunkszügen sich in der bewußten Absicht

gab aber auch andere, die hatten angeknüpft, daß am Mittwoch Prüfungsaufgaben geschrieben werden und daß die freie Zeit während der Karnevalsstunde zum Studium benutzt werden sollte. Diesem Rat folgte natürlich niemand, und das Unglück blieb nicht aus. Die Jugend von heute kennt alle diese Behemungen nicht mehr, die ein Gemisch von Anno dazumal über sich ergehen lassen mußte. Sie kennt auch die harmlose Romantik nicht, die damals unsere Herzen erzittern ließ. Jung muß man sein, um den Prinz Karneval richtig beurteilen zu können, jung zwischen Sogla und Charabdis dahin zu schweben, die Freude, nicht erwisch worden zu sein, diese Erinnerung war schöner, als das süßeste Ballgeflüster, das damals manigwo genügender Vorbildung doch nicht so recht in Schwung kommen wollte. Uebrigens dachte nach dem Faschingsdienstag in München kein Mensch mehr daran, sich noch zu maskieren oder große Wälle zu veranstalten.

in das Fest eingeschaltet hat, seine Vollständigkeit noch zu verstärken.

Das Ereignis des Sonntags waren die sogenannten „Beedelszooch“, kleine, von privater Seite veranstaltete lustige Umzüge zum Rathaus, wo die besten und humorvollsten Gruppen prämiert wurden. In Futurgruppen und mit Wagen zog hier ein ebenso wichtiger wie toller Nummernschanz vorbei, der von ungezählten Zuschauern mit Jubel begrüßt wurde. Was im Kölner Karneval an Originalität und Eigenwuchs noch lebendig ist, kommt am ehesten in diesen Zügen zum Ausdruck. Der Rosenmontagszug wird es nicht leicht haben, diesen Eindruck noch zu übertreffen. Selbstverständlich klopfen die Regentropfen auch an das Fenster dieser Veranstaltung.

Man hätte in Köln nichts dagegen, wenn der Rosenmontagszug davon verschont bliebe. Er steht diesmal unter dem Motto „Mit Kölle leo en hölsche Spröch un Jitate“, was heißen soll, daß in diesem Jahre neben den notwendigen Prunk und Festwagen eine große Anzahl humoristische Wagen mit originellen Gegenstandsstellungen aller Kölner Zinsprüche erscheinen werden. Prinz Karneval hält 20 Zentner Wobben und 3000 Nummernsträußchen für sein Karnevalschiff bereit. Und wer am Montag nachmittag den Zug aus nächster Nähe sehen will ohne einen Platz auf den zahlreichen Tribünen oder Fenstern zu haben, der muß sich schon morgens um 10 Uhr am Rande des Bürgersteigs aufstellen.

Ein erstmalig über die Kölner Ringe durchgeführter Karnevalstourismus, der die Dienstadtgruppenfahrt im modernen Gewand wieder auferstehen lassen will, bildet am Dienstag nachmittag den offiziellen Schluß des Straßenkarnevals.

Der Münchener Faschingszug 1936

München, 24. Febr. Selten hat München ein so lustiges Faschingstreiben gesehen wie in diesem Jahr. Tausende umfüllten in dichten Reihen die Straßenzüge, durch die der 4 km lange Faschingszug während anderthalb Stunden führte. Im ersten Teil zeigte die Reichsmehr unter dem Leitgedanken „München am Äquator“ in 20 Gruppen ihren Humor. Im zweiten Teil „Schammerweckliches auf olympischen Gefilden“ feierte die olympische Idee Faschingsstreitmäße. Den Schluß bildete der Weltweit „Märchallisches“ bildete Prinz Karneval VIII I. mit seinem Hofstaat. Viel Freude bereitete auch die NSG „Kraft durch Freude“ mit ihren Gruppen.

Wilhelms I. Traum von einer Kaiserkrönung im Kölner Dom

Das soeben erschienene Werk des Heidelberger Historikers Karl Hampe „Wilhelm I., Kaisertrage und Kölner Dom“ bringt einen Originalbericht des damaligen belgischen Gesandten im Haag, Baron de Beaulieu, an seinen König Leopold II. über eine Audienz beim Kronprinzen Humbert von Italien gegen Ende Juli 1868. Nach diesem Bericht soll der preussische König Wilhelm I. gegenüber Kronprinz Humbert von Italien, der Anfang Juli 1867 bei ihm in Potsdam als Gast weilte, die Krönung getan haben, er beschleunigte die Vollendung des Kölner Domes, um sich dort zum Kaiser von Deutschland krönen zu lassen.

Während diese Krönung vollständig im Gegensatz zu dem steht, was die Forschung über Wilhelms Einstellung zur Kaiserwürde schrieb, bemerkt Hampe ihre Richtigkeit auf Grund des gesamten Quellenmaterials. König Wilhelm ist nie der Gegner des Kaiseradankens schlichthin gewesen, er wehrte sich nur gegen ein Scheinadiktum, und schon 1867 sprach er in aller Deutlichkeit die Bereitwilligkeit, ja den Wunsch aus, zum Kaiser von Deutschland gekrönt zu werden. Ihm schwebte dabei der Gedanke eines preussisch-deutschen Kaiserturns vor: das preussische Königturn sollte der deutschen Kaiserturn vorangehen, die Kaiserwürde sollte dem Kaiserturne folgen. Es ist hochinteressant, mit der fortschreitenden Vertüfung von Hampe Buch zugleich auch die Entwicklung der Gedankenwelt Wilhelms I. zu verfolgen, wie die staatsmännische Kunst und Einsicht Bis-

marchs allmählich über das unachtsame Wollen seines Vaters obfugte. Das 1871 in Versailles neuhergestellte deutsche Kaiserturn war ja dann auch ein völlig anderes als das von König Wilhelm erstrebt und ersehnt.

Schwindel mit einem Ritterorden

Vor einiger Zeit war ein neuer Orden aufgetaucht, der „Ritterorden Santa Maria von Weisheim“, der „Bretter“ in Italien hatte, die gegen klügelnde Spenden die Welt zahlreicher Reichgläubigen schmückten. Als der „Offiziäre Romano“ vor diesem Orden warnte, ging die Polizei den Spuren der Ordensverleiher nach und verhaftete sie. Es stellte sich heraus, daß zahlreiche „Ordensritter“ sich ihre Auszeichnung aus feindliche Spenden kaufen ließen, hatte doch der verhaftete Graf Etia von Mailand 100 000 Lire für das Großkreuz dieses Ordens bezahlt. Die Ordensverleiher beriefen sich auf ein päpstliches Dokument, mit dem dieser Orden in uralten Zeiten eingesetzt worden sei, und so kam ein neuer Petrus an den Tag. In der vatikanischen Bibliothek wurde eine Bulle entdeckt, in der von diesem Orden die Rede ist. Es scheint sich jedoch um eine gefälschte Fälschung zu handeln, die in einem Koder eingeleigt wurde, nachdem andere Seiten herausgefunden worden waren. Die Untersuchung der aufsehenerregenden Schwindelaffäre ist noch nicht abgeschlossen.

Schätze der Ming-Dynastie geraubt

Jetzt wird es erst bekannt, daß sich chinesische Banditen in einen Friedhof der Ming-Dynastie schlichen, die Wäcker unschädlich machten und dann die Gräber der Fürsten und Prinzen beraubten. Sie fanden mehr als sie erwartet hatten. Der Friedhof bestand aus über zweihundert Grabstätten. So kam es, daß die Leute die kühnsten Erwartungen übertraf — und die Banditen verschwanden mit ihr auf immerwiedersehen. Aber die Dinge, die verschwunden sind, konnten die Historiker an Hand von Chroniken feststellen — und sie dürften den Wert vieler Millionen Dollar besitzen. Man hat Grund zu der Annahme, daß sich unter den geraubten Schätzen ein wunderbares seltene Schwert im Werte von mehr als einer halben Million Dollar befindet, weiterhin mehrere Edelsteine von Chinesen, und schließlich eine Perle vom Umfang eines Pampasballons, die die größte der Welt sein möchte. Natürlich dürfte es den Räubern schwer fallen, sich dieses einzigartigen Juwels zu entäußern.

Das „Faschingsplakat“

Wien, 24. Febr. Die Polizei hat ein Werbeplakat der „Vergreunde“, der Rechtsnachfolger der ehemaligen sozialdemokratischen „Naturfreunde“, für deren Faschingsveranstaltungen beschlagnahmt. Auf dem Plakat ist ein Haus dargestellt, umgeben von Ballons und Serpentinaen, die so angeordnet waren, daß sie bei näherem Zusehen drei Peile bildeten. Das Haus stellt bei näherem Betrachten einen Gemeindevbau dar, der mehrere dunkle Flecken aufweist, die Einwohnern aus den Betrugschämpfen vertrieben sollen. Eine junge Kurkatholikerin hat das Plakat entworfen. Sie dürfte bereits verhaftet sein.

Närrische Ratschläge

Jetzt schlüpft hinein ins Faschingskleid, zeigt offen euren Sparten; geht euch so, wie ihr wirklich seid, als Gedien und als Karren! Es ist nicht gut, den Kammerspech der Sorgen anzusehen, denn dann nur hat das Fastein Zweck, wenn wir uns dran ergötzen! Die Maske vor! Dann bist du nicht nur mehr der arme Schinder, dann lachst du froh ins Angesicht dem Spieker und dem Fuderer! Du bist der Prinz von Biederloh, befreit von jedem Zwange, die Patensfürstin Sowiele schmiegelt sich an deine Wangen! Du pfeiffst auf Randalst und Kontor, auf deine Prinzpale, du nicksst nur einem Herrn dein Ohr, dem Prinzen Karneval! Dich drückt nicht mehr des Alltags Last, des Lebens hartes Wissen, wenn du was Lieb's im Arme hast zum Herzen und zum Rücken! Denn einmal nur ist Karneval! Fah den Humor beim Schopfe, und denk nicht dran, daß dir auch mal die Haare fall'n vom Kopfe!

Inde

Ein Mann, 24. Febr. Sonntag Straße in da von der m o r d e t. Oremha felt war Wineser. Mit seinen den Nachbarn, daß ein Sonntag früh, daß in der gebrochen war, man sich nicht bemerken von Das Mädchen Der Mann er- kullge melden Kriminelle am Die Kriminal- die felt einer kirchlich. Sie fert.

hnhof

ereianete sich dahnhofes ein Wassermaffen und ein Stück

Februar

37-40, d) —, a) 42, b) 42, c) —, d) —, B. Ander, 3. Zimmer, a) 1. 53-58, 2. W. Schale: 1. 58, 2. —, 1. — 2. —, Bullen 122, —, Rühle 4, —, Schale recht 31, Aus —, Bullen —, —, Schale langsam.

bruar

inn war die nd freundlich geringfügigen drozent fester. Dr. Kurz a 6,5 Prozent, Auherdem ge 1,25 Prozent, bei größeren ziger Kamme- (plus 1,25 sinnen an den gent, Kirdner und Thüringer 1 Prozent ein drozent fester.

en. Wettere ge Winde aus hend stärker kleine Nieder- n nachts im des Gefriere